

Menschen im Dienst Gottes

Inhaltsbeschreibung:

4 Meditationen über bibl. Gestalten für Früh- oder Spätschichten

Zielgruppe: Jugendliche und Erwachsene

Dauer: je Einheit 30 – 40 Minuten

Autoren: Bischöfliches Jugendamt, Augsburg

Material: –

Die Berufung durch Gott führt die Menschen nicht aus der Welt heraus, sondern stellt sie mitten in sich hinein. Was es heißt, sich auf Gott einzulassen und „Ja“ zu sagen, erfahren wir am besten am Beispiel von Menschen, die so gehandelt haben. In vier Meditationen sollen biblische Personen in Erinnerung gebracht werden, die ihre Berufung angenommen haben.

Ja zu Gott sagen heißt, ...

... glauben wie Maria

Der Glaube umreißt unsere Beziehung zu Gott. Er ist grundgelegt in den Schriften der Bibel und wird in der lebendigen Tradition der Kirche weitergegeben durch das Zeugnis und Beispiel von Menschen. Neben den allernächsten Glaubenszeugen in Familie, Pfarrgemeinde, Freundeskreis, helfen uns von allem Vorbilder aus der Heilsgeschichte, den Weg des Glaubens zu finden und zu gehen. Allen anderen voran finden wir in Maria ein Beispiel, was Glauben bedeutet. Der lebendige Glaube macht ihre Größe und Bedeutung aus.

Hinführung:

In den verschiedenen biblischen Ereignissen, die uns im Neuen Testament von Maria berichten, kommt ihr Glaube zum tragen. Er muss sich oft bewähren. Bei der Verheißung der Geburt Jesu (Lk 1,26-38) spricht das junge Mädchen aus Nazareth ein gläubiges Ja-Wort. Nach der freudigen

Begegnung mit Elisabeth (Lk 1,39-56) wird es bei der Geburt Jesu (Lk 2,1-10) schon hart eingefordert. In Armut schenkt sie ihrem Kind in der Fremde das Leben. Die Flucht nach Ägypten (Mt 2,13-18) und die Zeit in Nazareth, von der wir nur die Geschichte des zwölfjährigen Jesus bei der Wallfahrt nach Jerusalem (Lk 2,41-52) kennen, sind weitere Stationen, in denen der Glaube Marias auf die Probe gestellt wird. Und so ging es weiter. Bis hin zur Verurteilung und Kreuzigung Jesu. Da wurde ihr Glaube auf's Äußerste geprüft. Aber auch da hat sie durchgehalten, in ihrer Treue zu Gott hat sie ihr Ja-Wort nicht zurückgenommen. In der Gemeinschaft mit den Aposteln und anderen Frauen verharrte sie nach der Auferstehung und Himmelfahrt Jesu im Gebet (Apg 1,12-14) und empfängt mit ihnen an Pfingsten den Heiligen Geist. Sie hat im Leben alle Höhen und Tiefen erfahren, kennt alle Situationen, die einem Glaubenden begegnen können. Ihre Glaubensgeschichte mag uns ermutigen, uns ebenfalls auf Gott einzulassen, ihn an uns und durch uns wirken zu lassen (Lk 1,26-38).

Besinnung:

Versucht euch an den Beginn eurer eigenen Glaubensgeschichte zu erinnern:

- Welcher Bote Gottes hat mir die Botschaft gebracht?“ Der Herr ist mit dir. Fürchte dich nicht“? Gott schaut auf Dich und baut auf Dich („Du hast Gnade gefunden“).
- Bin ich wie Maria auch schon erschrocken, dass Gott gerade mit mir etwas vorhat?
- Frage ich Gott, frage ich mich, wie ich Gottes Willen mit meinen Möglichkeiten erfüllen kann?
- Wieweit geht meine Treue im Glauben?

Fürbitten

Vater Unser

Gebet: Magnificat

... gerecht sein wie Josef

Zu den drängendsten Problemen der Gegenwart gehört die Sorge um mehr Gerechtigkeit unter den Menschen und Völkern. Als Christen sind wir besonders herausgefordert, mit gutem Beispiel voranzugehen im Einsatz für einen gerechteren Umgang der Menschen untereinander, für eine gerechtere Verteilung der Lebenschancen. Josef von Nazareth kann uns mit seinem gerechten Handeln Vorbild sein.

Hinführung:

Viel wissen wir nicht über ihn. Wer hätte sich auch schon groß für ihn interessieren sollen, den Zimmermann aus Nazareth. Die einzigen Quellen, die etwas von ihm überliefern, sind die Evangelien. Und auch da ist es unterschiedlich: Markus erwähnt Josef gar nicht, Johannes nennt nur seinen Namen. Bei Lukas begegnet er uns in der Kindheitsgeschichte Jesu, zum letzten Mal bei der Suche nach dem zwölfjährigen Jesus in Jerusalem (Lk2,41-52). Nur der Evangelist Matthäus gibt sich mehr mit ihm ab, weil er die Abstammung Josefs aus dem Hause Davids damit nachweisen will. Josef gehört also zu den kleinen Leuten seiner Zeit, aber zu den großen unserer Glaubensgeschichte. Die wenigen Worte über den „Mann im Schatten“ sagen viel über ihn. (Mt 1,18-25)

Zum Verständnis des Schrifttextes:

Als Josef Maria kennenlernt, ist er ein junger Mann. Das kann man aus den Gepflogenheiten seiner Zeit schließen. Die Verlobung zwischen Josef und Maria bedeutete damals weit mehr als heute. Es war ein festes Versprechen, demzufolge Maria bereits als die Frau Josefs galt, obwohl sie Josef noch nicht zu sich in sein Haus aufgenommen hatte. Zwischen Verlobung und Aufnahme ins Haus, der Heirat, lagen meist mehrere Monate. Mitten in dieser Zeit erfährt Josef von der Schwangerschaft Marias. Da die beiden noch nicht zusammengelebt hatten, musste Josef an Ehebruch denken, da Maria vor dem Gesetz als seine Frau galt. Und Ehebruch ist schwere Sünde. Hätte Josef Maria öffentlich angeklagt, wäre ihr die Steinigung gewiß gewesen.

So war es vom Gesetz der Juden vorgesehen. Es wäre die gerechte Strafe gewesen. Doch Josef wählte einen anderen Weg. Er wollte sich von Maria in aller Stille trennen. Das war auch eine vom Gesetz vorgesehene Möglichkeit, die nur dem Mann zustand. Josef hätte damit zum Ausdruck gebracht, Maria nicht heiraten zu wollen. Der Grund könnte dann auch bei ihm gelegen sein. Josef war also bereit, die Schuld für das Scheitern der Beziehung auf sich zu nehmen. Der gute Ruf Marias wäre dann unangetastet geblieben. Eine Gerechtigkeit aus Liebe, die alle denkbaren Möglichkeiten zugunsten von Maria ausgeschöpft hätte.

Besinnung:

Überlegt, welche Formen von gerechtem Handeln ihr kennt (z.B. jedem das Gleiche, jedem das Seine, jedem das Mögliche,...) Was darf man eurer Meinung nach von einem gerechten Menschen erwarten?

„Wer das Leben Josefs von Nazareth gläubig betend bedenkt, dem legen sich zwei Bitten nahe, die er dem Gott seines Lebens vortragen wird: Er möchte uns kleinen Leuten immer wieder ein wenig Phantasie schenken, die uns gelegentlich neue Wege finden lässt, die andere noch nicht gegangen sind und die nach Lösungen für unser Leben auch dort suchen lässt, wo sie sich nicht von selber anbieten. Sodann möchte Gott uns den Rücken stärken und uns Stehvermögen schenken, so dass wir uns in der Treue zu dem einmal eingeschlagenen Weg nicht beirren lassen.“ (Rainer Ruß)

... beschenkt werden wie Elisabeth und Zacharias

Zur Vorbereitung auf Weihnachten gehört wesentlich auch die Besorgung von Geschenken für Freunde und Angehörige. Mit Geschenken wollen wir einander Freude machen und ein Zeichen der Verbundenheit setzen. Vielen ist der tiefere Sinn, warum wir uns an Weihnachten gegenseitig beschenken, verlorengegangen. Die Geschenke als Zeichen der Liebe wollen uns Christen vor allem daran erinnern, dass wir alle reich beschenkt worden sind durch Gott, der sich der seinen erbarmt, uns aus der Knechtschaft der Sünde befreit und uns zum Dienst der Liebe befähigt.

Hinführung:

Elisabeth und Zacharias „lebten so, wie es in den Augen Gottes recht ist, und hielten sich in allem streng an die Gebote und Vorschriften des Herrn“ (Lk 1,6). Doch weil Elisabeth unfruchtbar war, hatten sie keine Kinder bekommen, was in Israel damals als Schande galt (Lk 1,25). Beide waren jetzt schon in fortgeschrittenem Alter. Dass der Priester Zacharias, obwohl er ein frommer Mann war, es nicht glauben konnte, dass sein Gebet jetzt erhört würde, ist verständlich. Er wird sprachlos, verstummt bis die Verheißung in Erfüllung geht und er sich mit seiner Frau Elisabeth über die Geburt ihres Sohnes Johannes, d.h. übersetzt: „Gott hat sich gnädig erwiesen“, freuen darf. Im Geschenk dieses Kindes kommt zum Ausdruck, wie sehr Gott an die Menschen denkt, auch wenn er nicht alle Wünsche erfüllt. Der Name Johannes erinnert daran, dass Gott die Seinen nicht vergisst, sondern Erbarmen hat mit den Menschen, die sich auf ihn verlassen und von ihm Rettung, Heil, Erlösung erwarten. In dem Augenblick, als Zacharias sich zu diesem gnädigen Gott bekennt durch den Namen seines Kindes, kann er wieder reden und Gott für das große Geschenk preisen in dankbarer Freude. (Lk 1,57-66)

Besinnung:

- Gott hat mit uns Erbarmen, er beschenkt uns. Bin ich mir dieser Zusage bewusst und bin ich bereit, seine Gaben anzunehmen?
- Damit Gottes Gnade bei uns ankommen kann, muss ich für ihn Platz schaffen in meinem Innern.
- Geschenke sollen Zeichen der Liebe und Verbundenheit sein. Wie viel Zeit und Fantasie wende ich auf, um mit meinen Geschenken (nicht nur materiellen, auch ein Brief oder Besuch in ein Geschenk) solche Zeichen zu setzen, die uns an die Liebe Gottes erinnern?

Fürbitten

Gebet: Benedictus

... beweglich sein wie die Hirten

Kritiker werfen uns Christen zuweilen vor, dass unsere Botschaft zwar gut ist, aber dass die Folgen aus unserem Glauben zu wenig spürbar sind. Es bleibt zu oft bei Forderungen, vor allem an die anderen, aber es fehlt an Bereitschaft, die gehörte Botschaft in die Tat umzusetzen, sich bewegen zu lassen und sich auf den Weg zu machen.

Seit der Zeit der Urkirche haben die Christen in den Hirten von Bethlehem jene Zeitgenossen entdeckt, die im Unterschied zu den Mächtigen, Gelehrten und frommen Juden zur Zeit Jesu der Botschaft des Engels glaubten und vielleicht auch ein wenig neugierig, nach Bethlehem gingen, um das Ereignis zu sehen. Dabei zählten gerade die Hirten aufgrund ihres Berufs und ihrer Lebensweise zu den religiös eher Fernstehenden. In den zahllosen Krippendarstellungen haben sich die Menschen des Alltags, die gewöhnlichen Christen, in den Hirten abgebildet und dargestellt, denn die Hirten stehen für Offenheit und Beweglichkeit Gott gegenüber. Die Hirten von Bethlehem laden auch uns ein, der frohen Botschaft, wie sie die Engel verkündeten zu glauben und den Weg zur Krippe zu gehen, um das Kind zu sehen und anzubeten. (Lk 2,8-18)

Besinnung:

Der Pflichtbewusste Hirte – eine Geschichte

Ich erinnere mich noch genau an jene Nacht, die ganz einschneidend war in meinem Hirtenleben. Aber gern denke ich nicht zurück und spreche auch nicht gern davon, denn diese Nacht, die so außerordentlich hell war, war für mich ganz besonders dunkel. Wir saßen am Feuer und hielten wie immer Nachtwache. Es war ruhig, nichts besonderes los. Dann plötzlich dieses seltsame Schauspiel, diese fremde Stimme, die von einem Retter sprach, der in der Stadt Davids heute geboren worden sei. Stimmen aus einer anderen Welt, eigenartige Klänge. Alle hatten wir zuerst große Angst aber dann, dann waren sie nicht mehr zu halten. Ich kannte meine Kollegen nicht mehr. Sie alle, die sonst so besonnen waren und wirklich nicht irgendwelchen Erscheinungen nachliefen, sie ließen alles liegen und stehen. Keiner dachte mehr an die Herden, an die Arbeit. Nur schnell auf nach Bethlehem, um zu sehen, was da los ist. Ich allein behielt kla-

ren Kopf, ließ mich nicht anstecken von ihrem Getue, von ihrer Neugier. Freilich hätte es auch mich interessiert, was da los war, aber ich wusste, was in dieser Stunde meine Pflicht war. Was wäre gewesen, wenn in der Zwischenzeit Diebe oder Wölfe gekommen wären? Was wäre gewesen, wenn sich einige Tiere verirrt hätten? Nein, wie konnten sie nur so leichtsinnig sein; das konnte ich nicht verstehen. Und es ärgerte mich gewaltig, dass von den anderen keiner soweit dachte, dass sie alle fortliefen und mich allein zurückließen, allein mit der ganzen Herde. Ja, und ich hatte dann wirklich alle Hände voll zu tun. Die ganze Verantwortung musste ich alleine tragen. Aber scheinbar störte das die anderen nicht, denn es dauerte lange, bis sie wieder zurückkamen. Und dann noch der Gipfel: Statt sich bei mir zu entschuldigen für ihr Verhalten oder sich wenigstens zu bedanken für meine viele zusätzliche Arbeit, wußten sie nur begeistert von dem zu erzählen, was sie erlebt hatten, letztlich auf meine Kosten. Ja, sie machten mir sogar noch Vorwürfe, weil ich nicht mitgegangen war. Das war mir zuviel, das konnte ich nicht mehr aushalten. Voller Wut und Zorn packte ich mein Bündel und ging wortlos fort. Sollten sie sehen, wie es ihnen ohne mich ergehen würde. Ich würde schon eine andere Stelle finden mit hoffentlich pflichtbewussteren Kollegen, mit denen ich in Frieden zusammenarbeiten kann. Die Ereignisse dieser Nacht werde ich zwar nicht vergessen, aber weil Hirten schweigsame Menschen sind, werde ich darüber auch nicht viel reden...

- Versucht in der Gegenüberstellung der Hirten die nach Bethlehem gehen, mit dem einen Hirten, der bei der Herde bleibt, Folgen von Beweglichkeit und Unbeweglichkeit im Glauben herauszuarbeiten.
- Allem nachlaufen kann ebenso ein Zeichen von Unglauben sein wie sich auf nichts Neues einzulassen. Auf welche Kriterien kommt es an?
- Bin ich offen für Gott und beweglich genug, um ihn neu zu entdecken, vielleicht in unerwarteter Weise?
- Die Hirten erhielten kein außerordentliches Zeichen, nur ein kleines Kind in Windeln in einer Krippe – und sie glaubten. Welche Zeichen erwarte und brauche ich, um an Gottes Dasein in meiner Lebenswelt zu glauben?

Fürbitten

Vater unser